

„Die Angst schnürt einem die Luft ab“

EHRENAMT Maike Fauerbach-Schröder engagiert sich seit Jahren im Elternverein krebskranker Kinder

Als ihr Sohn an Krebs erkrankte, fand die Familie Hilfe im Verein. Seitdem steht sie Eltern zur Seite, die mit der Diagnose umgehen müssen.

VON MEIKE HICKEN

SCHORTENS – Vor kurzem hat Jan-Marek eine Urkunde bekommen. Für seine 50. Untersuchung im Kernspintomographen. „Eine Auszeichnung, die eigentlich keiner haben will“, sagt seine Mutter Maike Fauerbach-Schröder und schüttelt den Kopf. Ihr Sohn ist heute 17 Jahre alt. Seit seinem dritten Lebensjahr kennt er Krankenhäuser und Ärzte viel zu gut. Damals wurde bei ihm ein Hirntumor festgestellt, bösartig.

Mit drei Jahren hatte Jan-Marek plötzlich Probleme beim Laufen, fiel immer öfter hin. Der ist nur eifersüchtig auf seine neugeborene Schwester, sagten die Ärzte. Aber es wurde immer schlimmer. „Ich wusste, dass etwas nicht in Ordnung ist“, sagt Maike Fauerbach-Schröder. Als er immer öfter erbrach und das Bewusstsein immer wieder verlor, zog sie die Notbremse und fuhr in eine Spezialklinik nach Oldenburg. Dort wollte man sie abwimmeln, ihr einen Termin in einem halben Jahr geben. Aber sie blieb. Letztlich wurde ihr Sohn untersucht – und sofort zur Not-Operation nach

Göttingen gebracht. Es war allerhöchste Zeit, lange hätte er mit dem Tumor im Kopf nicht mehr überlebt.

„Es zieht einem den Boden unter den Füßen weg“, beschreibt Maike Fauerbach-Schröder den Moment der Diagnose. Krebs, damit verband sie Tod. Sonst nichts. Aber Jan-Marek hat überlebt. Anderthalb Jahre waren Mutter und Sohn beinahe durchgängig in einer Bremer Klinik. Auf die OP folgte Bestrahlung, danach eine Strahlentherapie. Jan-Marek war irgendwann über den Berg, die Spätfolgen sind geblieben. Er ist kleinwüchsig, geistig leicht beeinträchtigt.

Halt fand die Familie damals beim Elternverein krebskranker Kinder. „Man braucht jemanden, der das gleiche erlebt hat, der weiß, wie man sich fühlt.“ Direkt nach der Diagnose hatte ihr Mann Kontakt zum Verein aufgenommen. Hilfe bekam die Familie dort sofort. Seitdem ist sie selbst aktiv, steht Eltern bei, deren Kind die Diagnose gerade erst bekommen hat – beim Kampf gegen die Krankheit und alle weiteren Tücken.

„Viele machen den Fehler, sich selbst als Person zu vergessen“, sagt Maike Fauerbach-Schröder. Anfangs drehe sich alles um das Kind – auch die Geschwister liefen oft einfach nur mit. „Man muss lernen, den Spagat hinzubekommen.“ Ihre Familie hat es mit der Zeit geschafft, leicht war das nicht. Heute gibt sie ande-



Maike Fauerbach-Schröder engagiert sich seit der Erkrankung von Jan-Marek für den Elternverein krebskranker Kinder Wilhelmshaven-Friesland-Harlingerland. WZ-FOTO: GABRIEL-JÜRGENS

ren Tipps, den neuen im Verein mit derzeit 54 Familien.

„Neben dem persönlichen Kontakt vermitteln wir auch einen Psychologen, der schnell helfen kann“, erklärt sie. Eine Lehrerin unterstützt die Kinder zu Hause, wenn sie

durch lange Fehlzeiten in der Schule nicht mitkommen. Auch eine Heilpraktikerin ist im Team. Sie hilft nach den abgeschlossenen Behandlungen, die Kinder wieder aufzubauen. Zudem gibt es Seminare, in denen der Umgang

mit der Krankheit thematisiert wird. Oder die Trauarbeit, falls es ein Kind nicht geschafft hat. Finanziert werden die Hilfen durch Spenden.

„Wir unterstützen damit auch Familien, die finanziell unter Druck geraten“, sagt Maike Fauerbach-Schröder. Ein Elternteil gebe in der Regel seinen Job auf, um beim Kind zu sein. Die Behandlung finde meist in größeren Städten statt – in Bremen, Göttingen oder Hamburg. Dort muss eine Unterkunft gemietet werden, der andere Elternteil hat immense Fahrtkosten für die Besuche im Krankenhaus.

„Und als wäre die Krankheit nicht schlimm genug, stellt sich die Krankenkasse oft genug auch noch quer“, sagt Maike Fauerbach-Schröder. Man müsse wahnsinnig viele Anträge stellen, für Dinge, die man niemals haben wollte. Ein Rollstuhl, Windeln für ältere Kinder, Therapien. Und im Hinterkopf immer diese eine Frage: Wird mein Kind überleben?

„Die Angst schnürt einem die Luft ab“, sagt die Schortenserin. Das sei auch heute bei den Kontrolluntersuchung noch so. Jedes halbe Jahr muss Jan-Marek zum MRT. Und während bei seiner Mutter jedes Mal wieder diese Panik kommt, sieht er dem ganzen ganz locker entgegen. „Es ist doch sowieso alles gut“, sagt er und grinst.

© Mehr Informationen unter www.elternverein-krebskranker-kinder.de